
Zur Vermittlungsrolle von Massenmedien am Thema „Ungleichheit“. Die Piketty-Rezeption

Andrea Grisold, Hendrik Theine

1. Einleitung

In der Diskussion um Ungleichheitsfragen wird in den Sozialwissenschaften viel Wert darauf gelegt, ebendieses Problemfeld quantitativ korrekt darzustellen und aufzuarbeiten. Beinahe unbeleuchtet bleibt in diesem Forschungszweig aber, wie solche empirisch gewonnenen Ergebnisse dann an die Öffentlichkeit vermittelt werden, wie sich daher ein Bild der ökonomischen Ungleichheit¹ bei Nicht-ExpertInnen bildet und – dies vor allem – wie ein solches Bild aussieht. Diese Fragen zu stellen, ist nicht zuletzt deshalb von Bedeutung, da die Akzeptanz von Umverteilungsmaßnahmen stark mit dem Ungleichheitsbild korreliert.² Exakt diesem Fragenkomplex widmete sich ein vor Kurzem abgeschlossenes Forschungsprojekt, das in der Zeit zwischen Februar 2016 und Ende 2017, gefördert vom Jubiläumsfonds der Oesterreichischen Nationalbank, durchgeführt wurde: der Vermittlungsrolle und Mediationsfunktion von Massenmedien, exemplifiziert an ausgewählten europäischen Printmedien, in Bezug auf das Thema der ökonomischen Ungleichheit.

Hilfreich dafür war, dass in den Jahren 2014/2015 Thomas Pikettys Buch „Capital in the Twenty-First Century“³ zu einem Bestseller avancierte und somit eine untypisch intensive mediale Debatte um dessen spezifischen Inhalt, wie generell der Ungleichheitsproblematik, auslöste.⁴ Dieses weltweite Interesse an Piketty diente als Ausgangspunkt des Forschungsprojekts, das der Frage nachging, wie die mediale Rezeption von ökonomischen Themen (anhand des Ungleichheitsthemas, und eben exemplifiziert an Pikettys Bestseller) vonstatten geht. Die Rezeption des Buches wurde in ausgewählten Printmedien aus vier Ländern untersucht. Methodisch anleitend war dabei die Kritische Diskursanalyse, die sowohl die manifesten als auch die latenten Bedeutungen und Strukturen in Texten zu analysieren ermöglicht. Weiters stellt die breite und kontroversielle Rezeption ein ideales Fallbeispiel dafür dar, wie die Intermediation zwischen wissenschaftlichen Erkenntnissen und der Öffentlichkeit verläuft.

Thomas Piketty war interessierten Fachkreisen schon vor der Publikation seines Buches „Capital in the Twenty-First Century“ aufgrund einschlägiger Untersuchungen zu Vermögens- und Einkommensdaten bekannt. Somit stellt das Buch eine Zusammenfassung und Popularisierung seiner empirischen Belege für ökonomische Ungleichheit in mehreren Ländern dar, welche das Resultat jahrelanger Datenrecherche sind. Sein Augenmerk liegt dabei auf der langfristigen Entwicklung von Vermögen und Einkommen, deren Verteilung über die letzten 150 Jahre einen „U-förmigen“ Verlauf annimmt. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts nähert sich die Ungleichheit von Vermögen und Einkommen wieder dem Niveau am Vorabend des 1. Weltkriegs an, während in der Phase nach dem 2. Weltkrieg bis in die 70er-Jahre hinein beide Größen wesentlich egalitärer verteilt waren. Die Einkommens- und Vermögensverteilung bleibt – wie Piketty immer wieder betont – eine politische Frage, die sich nicht auf ökonomische Automatismen einschränken lässt. Entsprechend entwickelt er am Ende des Buchs Forderungen zur höheren Besteuerung von Vermögen und Einkommen sowie zur Reform des Mindestlohnes und wohlfahrtsstaatlicher Maßnahmen.⁵

Wann immer die Bedeutung von Massenmedien hervorgehoben werden soll, wird mit gewisser Regelmäßigkeit das folgende Zitat bemüht: „Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien.“⁶ Die Weiterführung in Luhmanns Text findet schon weit weniger oft Verwendung: „Andererseits wissen wir so viel über die Massenmedien, daß wir diesen Quellen nicht trauen können.“⁷ In dieser Ambivalenz und Widersprüchlichkeit manifestiert sich eben genau die zentrale Relevanz der Medien: Vermittlungsrolle zu haben, darin aber parteilich, einseitig, selektiv und unvollkommen zu sein.

Für das hier behandelte Thema ist prinzipiell festzuhalten, dass Medien das Verständnis des Ausmaßes und der Berechtigung von Ungleichheit formen, und damit auch die Wahrnehmung zur Notwendigkeit von Umverteilungspolitik. Solch eine Realitäts„konstruktion“ nennt ein führender Vertreter der Politischen Ökonomie der Medien: „[...] *the mass media play a central role in shaping public tolerance of different forms of inequality*“.⁸ Somit spielen Medien nicht nur oder vorrangig für die Weitergabe von Information eine zentrale Rolle, sondern sind eben auch meinungsbildend, was die Akzeptanz von Verteilungsmaßnahmen zur Verringerung von Ungleichheit angeht.

Nach Ausbruch der globalen Finanzkrise waren viele verwundert, ja geradezu geschockt, dass die Massenmedien der ihnen im öffentlichen Diskurs häufig zugeschriebenen Rolle (nicht zuletzt in ihrer Selbstwahrnehmung) des „Wachhunds“, Krisenanzeichen zu erkennen und zu benennen, so wenig nachgekommen sind. Die Rolle der „vierten Gewalt“

schiene die Massenmedien definitiv verloren zu haben, der Wachhund war somit eher zum Schoßhündchen mutiert.⁹

Eine durchaus ähnliche Schlussfolgerung drängt sich auf, zieht man die – wenigen – empirischen Studien zur medialen Berichterstattung von ökonomischer Ungleichheit heran.¹⁰ Zwar hat sich die Medienberichterstattung zu Ungleichheit quantitativ verstärkt (gemäß der Zahl der in die Textmasse eingeflossenen Worte), dies sagt aber noch wenig über die Vermittlung der Inhalte ebendieser Berichterstattung aus. Alle qualitativen Studien erweisen die Einseitigkeit in der Berichterstattung: Systemische Komponenten wachsender Ungleichheit werden vernachlässigt zugunsten episodischer „G'schichter“, die individuelles Versagen für Ungleichheit verantwortlich machen und somit jegliche Umverteilungspolitik diskreditieren. Dass eine solcherart ausgerichtete Berichterstattung auch durch eine wenig multidimensionale Quellenlage gefördert wird, erscheint da nur zu verständlich. Die positiven Implikationen von Umverteilungspolitik zur Reduktion von Ungleichheit bleiben dabei deutlich unterpräsentiert, wie auch generell nur äußerst selten eine kritische Sicht ökonomischer Entwicklungen vorgenommen wird.

Darüber hinaus stellen frühere Analysen fest, dass ökonomische Ungleichheit in der öffentlichen Debatte mit unterschiedlichen Legitimationen und Semantiken versehen wird, also die Problematisierung von Ungleichheit äußerst unterschiedlich ausfallen kann. In Konstellationen, in denen kausale Zusammenhänge hohe ökonomische Komplexität bedingen (wie dies beim Themenbereich der ökonomischen Ungleichheit der Fall ist), fällt gesellschaftlichen Leitbildern verstärkt Bedeutung bezüglich der Bildung von Präferenzen über diese Sachverhalte zu.¹¹ Eben diese gesellschaftlichen Vorstellungen werden wesentlich auch über Medien transportiert und verstärkt. Hier setzt unser Beitrag an: Die Piketty-Debatte ist Ausgangspunkt, um der Frage nachzugehen, wie über ökonomische Ungleichheit und Umverteilungsmaßnahmen berichtet wird und welches Ökonomieverständnis dem zugrunde liegt.

Dafür wird das dem Artikel zugrundeliegende Projekt in Kapitel 2 kurz vorgestellt, besonders die Datenlage und der methodische Aufbau. Die weiteren Kapitel stellen ausgewählte Ergebnisse dar: In Kapitel 3.1 und 3.2 wird die mediale Haltung zu Ungleichheit im vorliegenden Korpus analysiert, in 3.3 explizit auf die Debatte zu Umverteilungsmaßnahmen eingegangen und in Kapitel 3.4 abschließend das dahinterliegende Ökonomiebild beleuchtet.